

800 Jahre Olten, Stadt am Fluss

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

800 Jahre Olten, Stadt am Fluss



Während andere Städte mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen können, dass sie ihren Ursprung dem genau datierbaren, einmaligen Willensakt eines Vertreters irgendeines bedeutenden, städtegründenden Adelsgeschlechtes verdanken, hat Olten in dieser Hinsicht keinen wirklichen «Stammbaum» vorzuweisen. Zwar gilt das Städtchen mit anderen Kleinstädten der Region als frohburgische Gründung, dennoch fehlen bis heute nähere Angaben über die Gründungszeit.

Eines hingegen hat Olten vielen anderen Städten voraus, scheint es doch, als habe die Natur selber den Grundstein zur Entstehung unserer Stadt gelegt. Worin aber liegt nun diese natürliche Bestimmung unserer Stadt? In den besonderen topografischen Gegebenheiten! Da nämlich, wo die weite Ebene des Gäus am Südfuss der ersten Jurakette fast unmerklich in ein von Jura und Born-Engelbergkette gefasstes Tal übergeht, verwehrt die Aare, die sich in vorgeschichtlicher Zeit in der Klos ei-

nen Durchpass zwischen Born und Engelberg geschaffen hat, von Süden nach Norden das Tal durchschneidend, jedem Reisenden den ungehinderten Durchzug. Die vor der «Zähmung» der Aare durch die erste Juragewässerkorrektur und vor ihrer Nutzbarmachung für die Stromgewinnung gegebene Möglichkeit, hier die Aare bei Niedrigwasser im Bereich der heutigen Römerstrasse auf einer Furt überqueren zu können, dürfte denn auch der eigentliche Anlass zur Entstehung unserer Stadt gewesen sein.

Wenn wir den Namenkundlern glauben wollen, weist auch der anno 1201 erstmals erwähnte Name Oltun, oder Ollodunum, wie er noch früher geheissen haben mag, darauf hin, dass hier schon in vorgeschichtlicher Zeit ein befestigter Platz (dunum) an einem Fluss entstanden war, der damals «Olla» geheissen haben mag. Die Flüsse, Aare und Dünnern waren also seit Urzeiten die Lebensadern unserer Stadt, die Oltner Brücke sozusagen die Nabelschnur,

die das Städtchen am Leben erhielt. Olten ist von seiner ureigentlichen Bestimmung her also seit je Durchgangsort. Durchgangsort zuerst wohl an der alten Heeresstrasse von Aventicum nach Vindonissa, später auch an einem der wichtigsten Zufahrtwege zum Gotthard, dem Unteren Hauenstein. Waren der Brückenzoll und die Einnahmen von Flösserei und Schifffahrt auf der Aare, um es mit heutigen Begriffen auszudrücken, für «Investoren» bzw. Territorialherren renditeversprechende Güter, sicherte die Dünnern mit ihrem auf Oltner Gebiet in drei Stufen abfallenden Lauf über Jahrhunderte hinweg die Energieversorgung für das ortsansässige, wasserkraftabhängige Gewerbe, für die Getreide- und Ölmühlen, für die Hammerschmieden, Walken, Reibmühlen, Knochenstampfen, Sägereien und Gipsmühlen. Der Olten durch Leopold von Habsburg 1395 zum Dank für die ihm gewährte Gefolgschaft im Sempacherkrieg zugestandene Oltner Wochenmarkt

schliesslich dürfte die Stadt auch zu einem bescheidenen regionalen Zentrum gemacht haben. Oltens Leben als «Stadt am Fluss» hing auch in einer zweiten, nicht minder wesentlichen Frage einst von der Dünnern ab, die heute so bedeutungslos geworden zu sein scheint, dass man sich allen Ernstes schon mit dem Gedanken getragen hat, sie einzudohlen und den so gewonnenen Raum für eine Zufahrtstrasse zu einem in der Rötzmatt geplanten Parkhaus zu verwenden: 1537 nämlich leiteten die Oltner mit Erlaubnis der Obrigkeit unterhalb von Kappel Wasser aus der Dünnern ab und errichteten, mit erstaunlicher Präzision die geringsten Höhenunterschiede des Geländes ausnützend, ein weitverzweigtes Grabensystem, mit dessen Hilfe sie die grosse, dürre und unfruchtbare Ebene westlich der Stadt, die «Heyd» genannt, in fruchtbares Matt- und Ackerland verwandelten. Neue Arbeitsmethoden und die zunehmende Technisierung in der Landwirtschaft haben die meisten Spuren dieses einstigen Wunderwerks, das Gewerbefleiss und Einfallsreichtum unserer Vorfahren in ihrer natürlichen Umwelt hinterlassen haben, getilgt. Übrig geblieben ist, neben einigen ausgetrockneten Auszugsgräben, lediglich der von Heckengehölz gesäumte Hauptgraben im Gheid. Und doch zeigen auch diese Relikte aus vergangener Zeit eindrücklich, dass Olten lange Jahrhunderte bevor die Stadt zum Eisenbahnknotenpunkt wurde, nie etwas anderes gewesen ist als eine Stadt «am Fluss».

Es versteht sich, dass diese fast ausschliessliche Abhängigkeit von Handel und Verkehr, welche die Bewohner der Stadt über Jahrhunderte hinweg fast zwangsläufig zu ihrer eigenen Bestimmung gemacht haben, die im Städtchen ansässigen Vertreter aller verkehrsabhängigen Gewerbe, die Wirte, Wagner, Huf- und Eisenschmiede, die Händler und Schiffer zu Ansehen und bescheidenem Wohlstand kommen liess. Daneben aber bildete diese Abhängigkeit eine sehr schmale Lebensgrundlage und zwang die Oltner auch immer, geistig «am Fluss» zu sein, offen zu bleiben für neue Entwicklungen und Ideen, alle sich bietenden wirtschaftlichen und politischen Chancen

zu ergreifen und zu nutzen, innovativ zu sein. Eigeninitiative war in Olten allein schon deshalb seit je gefragt, weil die Territorialherren, in deren Hand Olten im Verlaufe seiner wechselvollen Geschichte geraten ist, eigentlich immer in weiter Entfernung regierten. Das mag wesentlich mit dazu beigetragen haben, dass die Oltner schon früh lernen mussten, auf eigenen Füüssen zu stehen, sich ihr Auskommen zu erarbeiten. Was Wunder also, wenn man ihnen in dieser Beziehung immer ein besonderes Gespür und besondere Fähigkeiten nachgesagt hat.

Nun kann man freilich am Fluss sitzend auch gemütlich dem Wasser zuschauen, wie es in Wellen und Kringeln dem unendlichen Meer zu treibt. Das ist schön, regt zu Versen und Kompositionen an, ... aber es bewegt kaum etwas. Nicht dass die Oltner als biedermeierlich Tüchtige und Schmiede ihres Glücks nicht auch für innere Werte offen gewesen wären, aber sie pflegten sie sozusagen am Feierabend, intensiv, in Bruderschaften, Zirkeln und Vereinen im stolzen Bewusstsein, etwas geleistet, den Feierabend verdient zu haben. Und nur Leute, die sich nie mit den kulturellen Leistungen beschäftigt haben, die in unserer Stadt, oft in sehr schwierigen Zeiten, erbracht worden sind, schelten Olten einfältigerweise ein «Eisenbahnernest».

Leben «am Fluss» heisst immer auch vorausschauen, wissen wollen, wohin es geht, nicht Treibgut, Strandgut werden wollen. Auch wenn also bis hinauf ins ausgehende 19. Jahrhundert in Olten kaum ein einziges überdurchschnittlich prächtig ausgestattetes Gebäude entstanden ist, wenn die Strassen und Gassen in der Altstadt eng und wenig einladend waren und sind, haben doch in recht beeindruckender Weise und Zahl Oltner in Bund und Kanton Massgebliches und Bleibendes bewirkt, genossen eingesessene Oltner Geschlechter wie MUNZINGER, von ARX, SCHMID, FREI, TROG, KÜMMERLI, HAMMER und andere weit über die Gemarkungen unserer Region hinaus hohes Ansehen. Um es bildlich zu sagen: Je schwieriger es war, von den Zinsen zu leben, desto gefragter wurden anscheinend Eigenschaften, welche ein «Leben am Fluss» erst mög-

lich machen. Oltens Geschichte ist deshalb auch über lange Jahrhunderte hinweg die Geschichte eines Ortes, die immer von starken Einzelpersonen geprägt war. Immer wieder haben wenige initiative Leute, gelegentlich auch verschworene Interessengruppen, Oltens Geschick bestimmt, haben im entscheidenden Moment die Bedeutung einer neuen Bewegung, einer neuen wirtschaftlichen Entwicklung erkannt und sie mit der ihnen angeborenen Oltner Hartnäckigkeit zu ihrem eigenen Schicksal gemacht. So ist Olten im 18. Jahrhundert zu einem Zentrum der Verlagswirtschaft geworden, so hat die Stadt im 19. Jahrhundert ihre Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt erlangt. Erstaunlich war auch immer wieder der gewaltige, oft sogar persönliche finanzielle Einsatz, den Männer wie Ulrich Munzinger, Jakob Benedikt Schmid, Johann Jakob Trog, Niklaus Riggenbach, Casimir von Arx und andere zum Wohl der Stadt geleistet haben. Olten ist und war in diesem Sinne als «Stadt am Fluss» auch immer eine Stadt der Pioniere.

Nun birgt Leben «am Fluss» auch die Gefahr von Dammbriichen und Zerstörung, bedeutet «Leben am Fluss» auch Auseinandersetzung mit Neuem, kann zu Frontenbildung und zu schmerzlich gehässigen Auseinandersetzungen führen, wie sie Olten etwa im Kulturkampf erlebt hat, wo einerseits «Aufgeschlossenheit und Fortschritt», andererseits Beharrung auf überlieferten und erprobten Werten zum Glaubenssatz gemacht worden sind. Leben am Fluss ist unberechenbar, gefährlich, kann sogar den Verlust der eigenen Identität zu Folge haben, wenn man über dem Ziel «in Fluss zu bleiben», seine Wurzeln vergisst, sich vom Strom treiben lässt. Olten ist als Stadt am Fluss denn auch eine «verwundete Stadt», und das nicht erst seitdem in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts die städtebauliche Substanz unserer Stadt so schwer gebrandmarkt worden ist. Leben «am Fluss» kann aber, und das zeigt sehr eindrücklich die Geschichte der Alten Brücke, auch zusammenschweissen und Grenzen sprengen. Immer dann nämlich, wenn ein gemeinsames Ziel zum erklärten Anliegen aller wird.